

Wirkmächtige Persönlichkeiten

Paul Verbeek: *Pilger gegen die Macht – Johannes Paul II. und der Zerfall des Sowjetimperiums*, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2005, 192 Seiten, Euro 19,80.

Volker Koop: *Kai-Uwe von Hassel – Eine politische Biographie*, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2007, 318 Seiten, Euro 24,90.

Udo Kempf, Hans-Georg Merz (Hrsg.): *Kanzler und Minister, 1998–2005, Band II*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 396 Seiten, Euro 39,90.

Der einstige Erzbischof von Krakau, Karol Wojtyła, hatte bereits im Oktober 1973 eine hochpolitische Ahnung: Im Gespräch mit Kardinal Julius Döpfner, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, war der spätere Papst Johannes Paul II. felsenfest überzeugt, dass der Kommunismus in Europa „vielleicht in fünf oder zehn oder fünfzehn

Jahren oder länger vorübergehe, aber das Ende komme“. (Quelle: Peter Hermes, ehemaliger Botschafter beim Vatikan, *Meine Zeitgeschichte*, Verlag Ferdinand Schöningh, Seite 299.) Dabei besaß naturgemäß auch der 1978 zum Papst gewählte Johannes Paul II. vor seinem historischen Besuch in Polen im Jahre 1979 keinerlei strategisch-politisches Konzept für die Auflösung des kommunistischen Sowjetimperiums oder gar zur baldigen Beendigung des die Welt enervierenden Kalten Krieges. Er besuchte seine Heimat als Seelsorger und verantwortlicher Pontifex der katholischen Kirche. Aber die oben genannte Ahnung des Krakauer Erzbischofs und dieser längst historisch gewordene Besuch des ersten polnischen Papstes der Geschichte in seinem Heimatland signalisierte wie ein Donnerschlag den Anfang vom Ende der sowjetrussischen Macht, die mit Amerika und seinen Verbündeten um die politische Führung der Zeitge-

schichte jahrzehntelang gerungen hat. Nahezu alle Länder zeigten sich nach dieser Papstwahl perplex. In Moskau herrschte eine geradezu rasende Aufregung. Die sowjetrussische Hauptstadt und ihre Beherrscher waren schockiert und sprachlos. Nicht nur die Katholiken jubelten weltweit, millionenfach ist in den Medien, auch in den säkularisierten, die „direkte Mitwirkung des Heiligen Geistes“ apostrophiert worden. „Ein folgenreicher Eingriff Gottes in das politische Weltgeschehen“ brillierte zum geflügelten Wort des Jahrhunderts. Die politische Weltkonstellation hatte sich im politischen Mittelpunktswandel verändert. Die Folgen waren unberechenbar und unabsehbar. Der Heilige Stuhl und seine Politik entwickelten sich zum Brennpunkt des politischen Erdenrunds, sozusagen von einem Augenblick auf den anderen. Papst Johannes Paul II. errang den von ihm unbeabsichtigten Titel einer unangefochtenen Weltauto-

rität. Er war von Anfang an ein politischer Papst. Für ihn war der Kommunismus die „Schande unserer Zeit“. Über ganze Völker und Nationen brachte er Armut und Unfreiheit. Diese Schärfe der Worte des Pontifex Maximus sind vom Vatikan nie relativiert worden und haben gerade damit unglaubliche politische Wirkung erzielt. Fazit der Botschaftererkenntnis: Kein Papst des zwanzigsten Jahrhunderts hat größeren politischen Einfluss genommen.

War diese Wahl durch das Kardinalskollegium, dem Konklave, also sozusagen nur eine Laune der Geschichte? Gewiss nicht. Paul Verbeek, der damalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland am Heiligen Stuhl (1987 bis 1990), lässt in seiner tiefgründigen Analyse dieses welthistorischen Vorgangs keinen Zweifel. Sein sorgfältiges Quellenstudium und seine persönlichen Beobachtungen aus nächster Nähe beweisen dies. Sein Buch *Pilger gegen die Macht* zeichnet sich durch Präzision aus, ohne Abschweife in den oft üblichen Erinnerungsrummel mancher Diplomaten.

Mit den Mitteln der christlichen Zuversicht wurde, so Verbeek, durch diesen Besuch die längst marode und wurzellos ge-

wordene Mittelsäule des Weltmarxismus endgültig zerstört. Selbst der damals noch allgewaltige polnische Staatschef Wojciech Jaruzelski stellt lapidar fest: „Ob irgendjemandem bewusst war, dass nichts mehr so sein werde wie vorher?“ Jaruzelski nimmt angeblich für sich in Anspruch, Moskau daran gehindert zu haben, mit seiner Panzermacht und Lufthoheit in Polen einzumarschieren. Ganz gleich, ob dieses Gerücht stimmt oder nicht, nach Ansicht des Autors war Papst Johannes Paul II. das weltweit, mit Langzeit wirkende „Leuchtfeuer der Geschichte“, eine Beschreibung, die bis zum heutigen Tage gilt. Immer deutlicher wird, dass auch China sich bemüht, Spannungen zwischen Peking und dem Vatikan abzubauen. Es gibt schon seit Jahren vielfältige Querverbindungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem chinesischen Riesenreich, deren Summe die sichere Vermutung zulässt, dass die Zeit bisheriger Unnahbarkeit und Funkstille überwunden wird. Vielleicht ist die Zeit, da sogar diplomatische Beziehungen in irgendeiner Form aufgenommen werden, absehbar. Auch dafür hat bereits Johannes Paul II. wichtige Voraussetzungen geschaffen. Das heißt natürlich nicht, dass die

„national-chinesische katholische Kirche“ zugunsten der weltweiten katholischen Kirche mit dem Mittelpunkt in Rom aufgeben wird. Die Modalitäten sind hochkompliziert, auch im Blick auf Taiwan, aber es gibt hoffnungsvolle Ansätze. Über diesen hoch komplizierten Sachverhalt sind zum Beispiel die zuständigen Pater der Steyler Missionare in Sankt Augustin bei Bonn informiert. Die Langzeitwirkung der Kirchenpolitik von Johannes Paul II. zeigt auch hier Wirkung.

Paul Verbeek weist ausdrücklich darauf hin, dass es Karol Wojtyła bei seinem Bemühen nicht um Eingriff in das weltgeschichtliche Geschehen ging, schon gar nicht um Bündnispolitik. Der Papst suchte mit seinen Besuchen in Polen keinerlei Erfolgsrisiko, sondern allein die weltweit friedliche Bekenntnisfreiheit für alle Menschen. Lautstärke oder machtpolitisches Bestreben hatte er nicht nötig. Der Vatikan der damaligen Zeit war die nicht organisierte Kraft gegen die faschistisch-kommunistische Weltanarchie. Und diese Kraft hat dazu beigetragen, die Demokratie weltweit vor ihrer Selbstzerstörung zu schützen. Botschafter a. D. Paul Verbeek schreibt: „Die Ranke-sche ‚Macht des Daseins‘ des Papstes war eine ganz

andere geworden als Karol Wojtyla im Oktober 1978 auf die Weltbühne trat...“ Nach Verbeek predigt ein Papst nie einen „dritten Weg“, sondern immer die Grundlinie der Botschaft des Evangeliums. Dabei weist er darauf hin, dass Johannes Paul II. seinen persönlichen Beitrag zum Zerfall des Sowjetimperiums nie hervorgehoben hat. Auch in seinen Predigten in Polen hat er kein einziges Mal die Politik Moskaus beim Namen genannt oder gar angeprangert. Schon während des Inaugurationsgottesdienstes auf dem Petersplatz am Tag seiner Wahl spricht er die Sätze, die von da an eine Art *Cantus Firmus* seines gesamten Pontifikats werden sollten: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus! Öffnet die Grenzen der Staaten, der wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts seiner rettenden Macht.“ Der Papst schweigt den Kommunismus einfach tot und hat ihn damit weltweit lächerlich gemacht.

Verbeeks Fazit: Niemand konnte ahnen, vor allem auch Moskau nicht, dass diese glaubensstarke Stetigkeit des Papstes Johannes Paul II. eine Lawine auslösen würde, die die

Sowjetunion und den Weltkommunismus am Schluss unter sich begraben würde.

Der Verfasser stellt auch die Frage: Wie hielt es Johannes Paul II. mit der Demokratie? Es ist ihm gelegentlich unterstellt worden, dass er zum Weltkommunismus und den westlichen Staaten den gleichen inneren Abstand gehalten hätte. Verbeek hält diese Einschätzung für grundfalsch. Zum Kommunismus stand Johannes Paul II. schon als Erzbischof von Krakau immer in fundamentaler Opposition. Aber an der „Zivilisation der Demokratien“ störte ihn, dass sich eine „Kultur des Todes“ entwickle, die mit dem Kulturgut Demokratie unvereinbar sei. Paul Verbeek beleuchtet in seinem Buch nicht nur die Rolle Karol Wojtylas in den Zeiten des Zerfalls der Sowjetunion. Er zieht einen weiten Bogen über die päpstliche „Kultur der Freiheit“, die von Anfang an die Politik Johannes Paul II. bestimmt hat. Danach ist „Freiheit nicht einfach die Abwesenheit von Tyrannei und Unterdrückung, auch ist Freiheit kein Freibrief, das zu tun, was man möchte [...] losgelöst von der Wahrheit über die menschliche Person verkommt Freiheit im Leben der Individuen zur Freizügigkeit, und im

politischen Leben wird sie zum Spielball der Mächtigen und zur Arroganz der Macht.“ Diese wertvolle Gesamtanalyse aus der Feder von Paul Verbeek macht das Buch *Pilger gegen die Macht* auf eindringliche Weise lesenswert.

Ein großer Nachkriegspolitiker

Die Entscheidungsgeschichten aller politischen Persönlichkeiten haben immer ihre eigenen Bedingungen. Dies gilt für den Papst ebenso wie für jeden einflussreichen Politiker. Mit anderen Worten: Die Entstehungsbedingungen des politischen Charakters und Wirkens des CDU-Politikers Kai-Uwe von Hassel, einer der wichtigsten Figuren der deutschen Nachkriegsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, konnten kaum besser sein. Seine politische Biografie war also längst fällig. Der Autor Volker Koop hat diese Lücke erkannt. Ihm und dem Verlag gehört das Verdienst, auf 318 Seiten diesen Mangel endlich behoben zu haben. Das persönliche und politische Leben von Hassels wurde, im Gesamten betrachtet, sorgfältig recherchiert, angereichert mit biografischen Fakten, zeichnet der Autor das Porträt einer Persönlichkeit, die zu Unrecht vergessen ist, die aber wegen ihrer zielstrebigsten Be-

scheidenheit und enormen Sachkunde in vielfältigen Bereichen zu den prägenden Figuren gehört. Wie mit einem Brennglas wird ein Mann vorgestellt (geboren am 21. April 1913 in Gare, dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, gestorben am 8. Mai 1997), der schon in jungen Jahren, geprägt durch sein Elternhaus, weltweit dachte, um damit der demokratischen Konsolidierung Deutschlands zu dienen. Seine Grundeigenschaft: Ein vorbildlicher Charakter – Konrad Adenauer und seine Parteifreunde konnten ihn nahezu überall brauchen. In dieser Biografie erfährt der Leser zum ersten Mal die ganz persönliche und vielfältige Entwicklungsgeschichte Kai-Uwe von Hassels. Sein ständiger Aufstieg von den untersten politischen Stufen zu höchsten Verantwortlichkeiten, zum Beispiel zum langjährigen Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, zum Bundesverteidigungsminister und zum Bundestagspräsidenten, ist Kennzeichen seiner umfassenden Grundbegabungen. Seine große Tragik in seiner Eigenschaft als Verteidigungsminister war der Ausbruch der sogenannten Starfighter-Affäre (Ernennung zum Bundesminister der Verteidigung am 9. Januar 1963). Die Zahl der Ab-

stürze dieses für deutsche Zwecke unbrauchbaren Kampfmittels nahm katastrophale Dimensionen an. Es kamen 110 Piloten bei 292 Abstürzen ums Leben. Darunter sein einziger Sohn aus erster Ehe. Seine spätere Frau Monika, selbst eine politische Journalistin, wurde zu seiner fortwirkenden Lebenskraft. Der Autor hat sich große Mühe gegeben, über einige Ungenauigkeiten kann hinweggesehen werden. Diese Biografie über Kai-Uwe von Hassel schafft neues Interesse für einen großen Nachkriegspolitiker.

Kanzler und Minister

Bereits der erste im April 2001 im Haus der Geschichte vorgestellte Band I der gleichen Titulatur *Kanzler und Minister, 1949–1998* ist in kürzester Zeit zu einem unentbehrlichen und geradezu klassischen Nachschlagewerk geworden. Alle Bildungsgrade konnten im Geschichtsunterricht, im Eigenstudium oder Universitätsstudium daraus Gewinn ziehen. Der so nüchterne Titel besagt: Hier wird ein Geschichtsbuch, das Teilaspekte der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 kombiniert, mit exakten Analysen über die Persönlichkeiten, die unser Land geprägt haben, vorgestellt. Es handelt sich

um das erste Lexikon, das alle wichtigen politischen Leistungen mit den Persönlichkeiten, die sie erbracht haben, verzahnt.

Gleiches gilt für den jetzt vorgelegten zweiten Band *Kanzler und Minister, 1998–2005*, also die Ära der rot-grünen Koalition unter Bundeskanzler Gerhard Schröder. Geübte Sorgfalt wie im ersten Band, also ein zusätzliches Markenzeichen für herausgeberische und schriftstellerische Qualität. Die 25 Autoren tun sich bei ihrer Arbeitsbeschreibung der Schröder'schen Sachleistungen schwer, ein durchgängiges Erkennungsmerkmal für den Führungsstil für Gerhard Schröder zu finden. Aber sie definieren ihn mit dem Hinweis im Sinne eines Rankings, durch das festgestellt wird: Schröder war Fachmann im Regierungsstil durch Bildung von Kommissionen. Dies verschaffte ihm die Möglichkeit, gegenüber der Öffentlichkeit und den Medien mit Sachkunde zu glänzen, die er nur zum Teil besaß. Aber er kannte sein politisches Ziel: allen Sachverstand bündeln und in seine Dienste stellen, um daraus bestmögliche Politik zu machen. Auch dieser zweite Band kommt ohne alle publizistischen Plattitüden aus. Er verdoppelt das Niveau des ersten Bandes.